

Unterhaltung des Chelleländer Jodelchörlis

Bauma – Das Jahr neigt sich dem Ende entgegen und schon bald findet die alljährliche Abendunterhaltung der Baumer Jodler statt. Unter dem Motto «Blueme» erleben Sie am Samstag, 7. Januar 2017 ab 20 Uhr, in der Mehrzweckhalle Altlandenberg die Jodelfamilie Leuenberger aus Eggwil sowie Darbietungen des Chelleländer Jodelchörlis. Ebenso wenig fehlt die gewohnte grosse Tombola. Nach dem Konzert spielen die Musikanten des «Goldiger Örgelblitz» zum Tanze auf.

Alle Jodlerinnen und Jodler geben sich grosse Mühe, Sie wieder mit ein paar einfachen und bodenständigen Speisen und Getränken zu verwöhnen. Die Küchenbrigade hält diese bereits ab 19 Uhr für Sie bereit. Reservieren Sie sich diesen Abend schon jetzt!

Am Sonntag, 8. Januar ab 13.30 Uhr, können Sie mit uns einen gemütlichen Nachmittag verbringen. Es singt für Sie s'Chelleländer Jodelchörlis, es steht eine grosse Tombola bereit und die Theatergruppe Ried spielt das Lustspiel «Das Schweigen der Kühe».

Die Küchenmannschaft hält ab 12 Uhr alle Speisen warm und die Getränke kalt, damit Sie sich über Mittag verpflegen können. Alle Mitwirkenden und Helfer freuen sich auf Ihr Erscheinen, sei es zum Konzert am Samstag oder zu den Liedern und dem Theater am Sonntag.

Chelleländer Jodelchörlis

Adventskonzert des Tösstaler Kammerchors

Bauma – Der Tösstaler Kammerchor, zusammen mit dem Chor Voce aus dem Toggenburg, hat dieses Jahr ein Adventskonzert mit Werken von französischen Komponisten der Romantik einstudiert. Die Musik erklingt wie immer unter der bewährten Leitung von Andreas Zwingli. Der Chor wird unterstützt von vier Gesangssolisten, einem Streichensembel, Orgel und Harfe. Die Harfenklänge werden unserer Weihnachtsmusik einen besonderen Glanz verleihen.

Der Chor lädt Sie ganz herzlich zu diesem Konzert ein und freut sich, wenn er vor zahlreichen Gästen musizieren darf. Der Eintritt ist frei, für eine Kollekte sind wir sehr dankbar. Stimmen Sie sich mit dem Besuch unseres Konzertes auf Weihnachten ein. Die ausgewählte Musik ist strahlend wie Kerzenschein und süss wie Weihnachtsgebäck. Diesen Genuss dürfen Sie sich nicht entgehen lassen!

Ruth Blattmann, Turbenthal

KONZERTDATEN

■ Ref. Kirche Bauma, Samstag, 17. Dezember um 20 Uhr

■ Ref. Kirche Richterswil, Sonntag, 18. Dezember um 19 Uhr

ANZEIGE

Atmen Sie durch –
die Lungenliga

Spendenkonto: 30-882-0
www.lungenliga.ch





Hier etwa wäre man vor einer 50 Meter hohen Staumauer gestanden

Fotos: pa

Wie Fischenthal beinahe zu einem See gekommen wäre

Vor hundert Jahren stand eine gewaltige Veränderung der Tössstock-Landschaft zur Diskussion. Von der Tössscheidi bis nach Steg hinunter hätten Anlagen für die Stromproduktion das Tobel der Töss geprägt.

Fischenthal – 1876 trat die Töss mit Gewalt über die Ufer. Der Schaden war gross, das Dorf Bauma überschwemmt. 20 Jahre später wiederholte sich dasselbe. Der Dorfkern von Bauma konnte diesmal mit viel Glück vor der Flut geschützt werden. Es musste etwas geschehen, um diesen «schädlichsten der zürcherischen Flüsse» zu bändigen. Eine Begründung des Flusses zwischen Steg und Bauma soll den Abfluss der Wassermassen erleichtern. Dies wurde in den Jahren 1898/99 realisiert. Gleichzeitig begann der Kanton Zürich mit der Aufforstung des Tössstockgebiets, wodurch die Bodenerosion gestoppt und der Abfluss des Wassers gebremst werden soll. Über die Auswirkung der letzteren Massnahme war man sich allerdings nicht sehr sicher.

Doch die Töss war nicht nur ein schädlicher Fluss, sondern auch ein unzuverlässiger Geselle. Die Wasserführung der Töss ist unregelmässig, in Trockenzeiten versiegt sie – zumindest im Oberlauf – fast gänzlich. Das Wasser fliesst unterirdisch als gigantischer Grundwasserstrom in einem tiefen Kies- und Schotterbett. Für eine gewerbliche Nutzung kam die Töss nicht in Frage, Es ist deshalb kein Zufall, dass die ersten Gewerbebetriebe und Fabriken, die Wasserantrieb nutzten, nicht an der Töss, sondern an ihren seitlichen Zuflüssen gebaut wurden.

Stausee an der Tössscheidi

So entstand vor rund 100 Jahren die Idee, mit dem Bau geeigneter Rückhaltmassnahmen, sowohl die Hochwassergefahr zu bannen, als auch den Abfluss der Töss regelmässiger zu machen – also zwei Fliegen auf einen Schlag. Im Auftrag des Schweizerischen Wasserversorgungsverbands projektierte Ingenieur J. Büchi, Zürich, zwischen 1914 und 1919 den Bau eines Tösswerks, das die Energiegewinnung der zu diesem Zeitpunkt bestehenden Wasserkraftanlagen der Töss auf knapp 12'000 PS vervierfachen sollten. Vor allem oberhalb von Turbenthal, wo nur drei Wasserkraftanlagen mit gut 100 PS standen – im Gegensatz zum Abschnitt Turbenthal-Freienstein mit über 30 Anlagen – sollte die Wasserkraft ausgebaut werden.

Das Herzstück der Anlage wäre ein Stausee an der Tössscheidi

geworden. Auf halbem Weg zwischen dem Tössfall hinter dem Beicher, wo die Töss gut 25 Meter in die Tiefe schiesst, und der Tössscheidi hätte ein 48 Meter hoher Staudamm das Tösswasser gestaut und rund 1,5 Millionen Kubikmeter Wasser zurückgehalten werden sollen. Eine Gewichtsstaumauer, mit grosser Wahrscheinlichkeit aus Beton, die auf der felsigen Flusssohle steht und in den steilen Nagelfluhwänden verankert ist, war geplant. Im Beichertobel, etwa dort, wo heute die Bienenbelegstelle der Imkervereine Hinwil und Pfäffikon ist, wäre eine erste Kraftwerkzentrale mit Turbinenhaus zu stehen gekommen. Eine zweite Zentrale war in Steg vorgesehen, wo der Fuchslochbach in die Töss mündet. Ein Kanal, der auch das Wasser des Frütetobel- und des Brüttenbachs aufnehmen sollte, und eine Druckleitung sollten vom Werk Beicher zum Werk Steg führen. Von dort hätte ein weiterer Kanal mit Aufnahme des Lipperschwendi- und des Tobelbachs zu einem dritten Werk in Bauma und von dort zu einem vierten in Tablat geführt.

Ein zweiter Stausee war beim Kehlhof, Turbenthal, vorgesehen. Ein 22 Meter hoher Staudamm beim Weiler Kehlhof sollte das Neubrunental unter Wasser setzen und als Ausgleichsbecken die Versorgung der Kraftwerke Kehlhof, Kyburg und Freienstein mit regelmässigem Zufluss sicherstellen.

Der grosse Hunger nach Energie

Das grosszügig geplante Tösswerk lag ganz im Trend der Zeit. Der rasante Ausbau der Industrie, aber auch die privaten Haushalte der stark wachsenden Bevölkerung hungerten nach Energie. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Energieversorgung aus dem Ausland – die Lieferung von Kohle – immer unsicherer. Während des ersten Weltkriegs drohte sie ganz zu versiegen. Die Förderung eigener Energie war dringlich gefragt – und eigene Energie hiess Elektrizität, gewonnen durch Wasserkraft. Es setzte ein ungeheurer Schub ein. Wasserkraftwerke, zuerst Laufkraftwerke an den Flüssen, dann auch Speicherkraftwerke mit Stauseen in den Bergen. Jedes Rinnsal wurde auf seine Ergiebigkeit für die Stromproduktion geprüft.

So auch die wilde Töss. Mit Stausee, Kraftwerken, Zuleitungskanälen, Druckstollen, Zufahrtsstrassen drohte die Verwandlung des obersten Tössstals in eine Landschaftsindustrie. Die geographischen Verhältnisse wie die unregelmässige Wasserführung, das bescheidene Einzugsgebiet, die starke Versickerung im Grundwasserstrom und das geringe Gefälle zwangen zu einer Unzahl baulicher Massnahmen, deren Kosten in einem schlechten Verhältnis zum Gewinn lagen. Gegenüber den Laufkraftwerken an den grossen Flüssen und den Stauseen im Gebirge mit den weitaus grösseren Höhendifferenzen war das geplante Tösswerk schlicht nicht konkurrenzfähig. So wurde das Projekt schliesslich zu Beginn der 1920er fallen gelassen – auch wenn es bis in die 1930er noch in manchem Kopf herumspukte.

Man stelle sich vor: vor der Tössscheidi eine knapp 50 Meter hohe Staumauer, eine Strasse, die sich dem Hang entlang auf die Kronenhöhe der Staumauer hinaufwindet und dann ein y-förmiger See – nicht sehr gross, aber immerhin. Und wenn man davon ausgeht, dass eine Strasse, auch wenn es sich nur um eine Bauzufahrt handelt, einmal gebaut, nicht mehr zurückgebaut wird, kann man sich leicht auch den entstehenden Ausflugsverkehr vorstellen. Ein Bergsee, ein paar Boote, vielleicht auch solche mit Motor – und natürlich ein Seerestaurant. Fischenthal

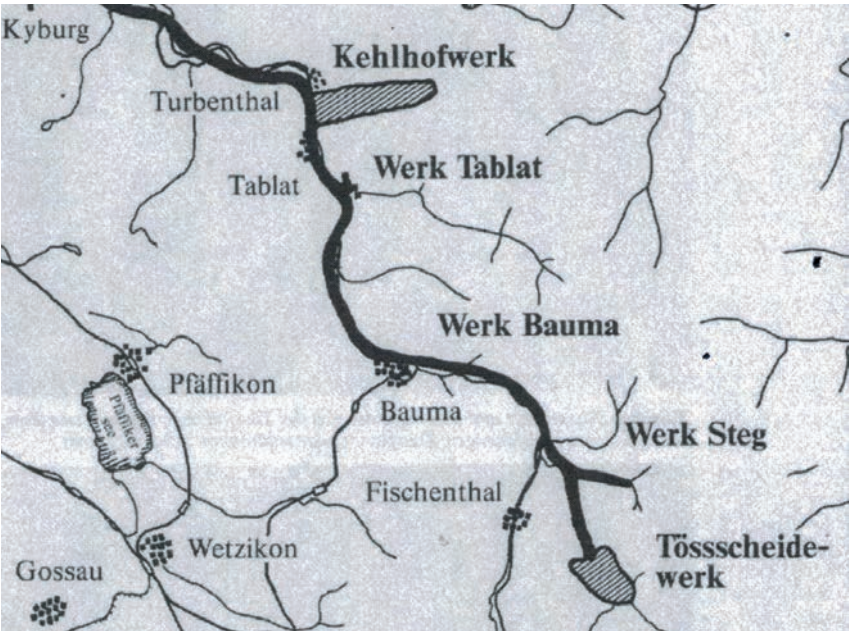
wäre dann nicht nur wegen seiner Berggasthäuser bekannt geworden.

Doch kein Seerestaurant in Fischenthal

Daraus ist nichts geworden. Nicht aus Gründen des Natur- und Landschaftsschutzes, sondern weil es sich nicht rechnete. Das obere Tössstal – sieht man von der drohenden Zersiedelung ab – ist einigermaßen erhalten geblieben. Der letzte obere Teil der Töss im Tössstockgebiet hat seine urtümliche Struktur mit seinen dichten Wäldern und steilen Flüssen und Toben behalten – aufgenommen im Bundesinventar der Landschafts- und Naturdenkmäler. Das grösste Grundwasserreservoir des Kantons ist weiterhin intakt und ungefährdet.

Mittlerweile geht die Entwicklung sogar in die entgegengesetzte Richtung. Die letzte Abwasserreinigungsanlage, die von Fischenthal und Bauma, soll in 20 Jahren aufgehoben und das Abwasser nach Winterthur geleitet werden: abwasserfreies Tössstal. Und die Töss selbst? Nachdem sich die Wiederaufforstung als nachhaltiger Hochwasserschutz erwiesen hat, beginnt der Kanton Zürich sukzessive die baulichen Eingrenzungen des Flusses abzubauen. Revitalisierung heisst das Zauberwort. Statt weiter verbauen und regulieren, ist öffnen und Raum gewähren angesagt. Der Fluss soll wieder freier fließen können und mit seinem Geschiebe die Landschaft mitgestalten.

Peter Arnold (k)



Die geplanten Werke des Tösswasserwerks